

Predigt zum 19. Sonntag A
Mt. 14, 22 - 33/ Röm. 9, 1 – 5

„Bete mal für mich mit!“ *Liebe Schwestern, liebe Brüder*, wenn ich zur Heiligen Messe ging, dann hat mir das mein Vater gerne gesagt. Er hat es mit dem Besuch der Messe nicht so genau genommen. In diesem Erlebnis zeigt sich, was viele erfahren: Wir alle kennen Menschen, die uns am Herzen liegen. Doch sie scheinen auch gut ohne den Glauben leben zu können.

Auch Paulus war in dieser Lage. Er war ein Jude. Auch nach seiner Bekehrung blieb Paulus fest verwurzelt in seinem jüdischen Glauben. Doch er spürte auch eine große Traurigkeit. Er spürte, dass viele seiner Glaubensschwestern und Glaubensbrüder sich nicht dem neuen Glauben öffneten. Am allerliebsten würde er sterben, ja sogar sein eigenes Heil verlieren, damit seine jüdischen Schwestern und Brüder zu Jesus fänden. Auch Jesus war ja zuerst Jude. Darum war er auch zuerst zu seinem eigenen Volk gesandt worden. Doch gerade sein Volk erkennt Jesus nicht.

Paulus hat offenbar erkannt, was ihm der Glaube an Jesus geschenkt hat, wie segensreich der neue Weg ist. Sicher ist für die Juden das Gesetz zuerst eine Lebenshilfe, weniger eine Last. Sicher ist der Gottesdienst eine Zeit, Gott zu begegnen, weniger eine Pflichtübung. Dennoch hat Paulus erfahren. Der Glaube an Jesus, der neue Weg, wie die Christinnen und Christen auch genannt wurden, bringt wesentlich mehr Freiheit. Paulus hat erfahren, dass wir durch die Tat von Jesus erlöst und befreit sind. Sicher sind diese Gedanken kein Freifahrtsschein. Paulus hat erfahren müssen, dass manche Gemeinden auch wieder in ihrem alten Glauben zurückfielen. Sie meinten, dass sie nur dann gerettet werden konnten, wenn sie wieder das Gesetz genauestens einhielten. Paulus muss auch einer Gemeinde Fehlverhalten bei der Eucharistie ankreiden. Es gab in den Gemeinden immer wieder schöne Momente, wo Paulus für den Glauben ausdrücklich dankt. Es gab andere Momente, die er mit Sorge betrachtet. Seine Briefe zeigen, wie sehr sich Paulus um den Glauben seiner Glaubensschwestern und Glaubensbrüder müht.

Eben das kann uns zu der Frage führen: Wie stehen wir zu unseren Geschwistern, zu unseren Freunden, zu den eigenen Kindern und zu den Arbeitskollegen, wenn sie Abstand halten von der Kirche und auch vom Glauben. Keiner will sich heute missionieren lassen.

Zuerst einmal sollten wir diesen Menschen mit Achtung begegnen. Auch sie haben ihre Geschichte, ihre Prägungen. Dass wir glauben können, das ist zuerst ein Geschenk. Menschen haben uns von Jesus erzählt. So haben wir von Jesus gehört. Der Glauben hat uns angerührt. Denn Menschen haben uns ein Lebensbeispiel gegeben. Als der Heilige Franz von Assisi mit zwei seiner Brüder durch eine Stadt ging, sagte einer: „Franz, wann fangen wir an zu predigen?“ Darauf antwortete Franz von Assisi: „Wir predigen doch schon die ganze Zeit durch unsere Art, wie wir miteinander umgehen, wie wir gehen und wie wir reden!“ Es ist das einfache Glaubenszeugnis ohne, dass wir groß anfangen vom Glauben zu sprechen. Wenn wir angefragt sind, dann können wir doch erzählen, was uns der Glaube schenkt, warum wir den Gottesdienst besuchen. Wir können erzählen, wie sehr der Glaube eine Lebenshilfe ist, wie sehr der Glaube, die Gebote Gottes ein Weg zu einem erfüllten Leben sind. Wir können erzählen, wie sehr der Glaube uns in den Stürmen unseres Lebens Halt gibt, wenn wir immer mehr lernen, auf Gott zu vertrauen. Dass wir darin wachsen müssen, zeigen uns Petrus und die Apostel in der Geschichte im Evangelium. Auch sie müssen immer mehr begreifen, dass Jesus bei ihnen ist. Auch wir dürfen lernen, Zuversicht trotz der schweren Zeit zu fassen. Reden wir ganz einfach von dem, was uns der Glauben bedeutet.

Nicht zuletzt: Beten wir für uns, für unseren Glauben. Beten wir aber auch für alle, die sich mit dem Glauben schwertun, dass Gott auch sie auf gute Wege führt. Amen.